

Thorsten Fögen
Patrii sermonis egestas
Einstellungen lateinischer Autoren
zu ihrer Muttersprache

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von
Michael Erler, Ernst Heitsch, Ludwig Koenen,
Reinhold Merkelbach, Clemens Zintzen

Band 150



K · G · Saur München · Leipzig

Patrii sermonis egestas

Einstellungen lateinischer Autoren
zu ihrer Muttersprache

Ein Beitrag zum Sprachbewußtsein in der
römischen Antike

Von
Thorsten Fögen



K · G · Saur München · Leipzig 2000

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fögen, Thorsten:

Patrii sermonis egestas :

ein Beitrag zum Sprachbewußtsein in der römischen Antike =

Einstellungen lateinischer Autoren zu ihrer Muttersprache /

von Thorsten Fögen. –

München : Leipzig : Saur, 2000

(Beiträge zur Altertumskunde : Bd. 150)

Zugl.: Heidelberg, Univ., Diss., 2000

ISBN 3-598-77699-3

© 2000 by K. G. Saur Verlag GmbH & Co. KG, München und Leipzig

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. All Rights Strictly Reserved.

Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlages ist unzulässig.

Gesamtherstellung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, 99947 Bad Langensalza

Parentibus optimis

“Die essentiellen Wurzeln des europäischen Sprachnationalismus gehen ... weit über das 18. Jahrhundert zurück bis in die Antike, denn ebenso, wie Sprache immer schon ein Politikum gewesen ist, sind auch Wertungen über die eigene und fremde Sprache seit jeher eine Ingredienz der interkulturellen Beziehungen zwischen den Völkern Europas gewesen.”

(Harald HAARMANN, *Die Sprachenwelt Europas. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*, Frankfurt am Main / New York 1993, 18.)

Vorwort

Das Thema der vorliegenden Arbeit, die der Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaften der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Sommersemester 2000 als Dissertation vorlag, war ursprünglich als ein Seitenaspekt einer anderen Fragestellung gedacht. Es stellte sich jedoch bald als eine sehr ergiebige und noch dazu bislang nicht systematisch behandelte Materie dar, so daß daraus eine eigenständige Monographie erwuchs.

Es ist das Ziel dieser interdisziplinär angelegten Arbeit, eine Brücke zwischen der Klassischen Philologie und der Theoretischen Linguistik zu schlagen. Dies bedeutet für Vertreter beider Fächer bei der Lektüre den einen oder anderen Kompromiß: Da ein möglichst großer Leserkreis erreicht werden soll, wurden sämtliche griechischen und lateinischen Zitate, die im laufenden Text auftreten, mit einer deutschen Übersetzung versehen. Dieses Verfahren konnte leider aus Platzgründen für die Fußnoten nicht angewandt werden; oft ist aber im Text der Inhalt von in Fußnoten aufgeführten Belegen paraphrasiert. Sowohl der Klassische Philologe als auch der primär neuphilologisch orientierte Sprachwissenschaftler wird bisweilen auf Sachverhalte stoßen, die ihm geläufig sind und deren Erwähnung er daher vielleicht für überflüssig halten wird. Er mag sich aber jeweils vor Augen führen, daß manche Erläuterung für die Kollegen aus den Nachbardisziplinen eine willkommene Information darstellt, die ein besseres Gesamtverständnis ermöglicht.

Zur rascheren Orientierung des Lesers wurde auf ein ausgeklügeltes, numerisches System für die Zitierweise der Sekundärliteratur verzichtet. Innerhalb jedes einzelnen Großkapitels werden die in Frage kommenden Titel bei der ersten Zitation in den Fußnoten vollständig aufgeführt. Bei einer späteren Wiederholung von Werken innerhalb desselben Kapitels werden diese mit Verfassernamen und Erscheinungsjahr in abgekürzter Form zitiert; ein in Klammern gesetzter Querverweis ermöglicht die schnelle Auffindung der vollständigen Angaben. Zudem gibt die Gesamtbibliographie (Kap. 9) einen bequemen Überblick über alle relevanten Werke zu den behandelten Themen.

Während der Abfassung der Arbeit hatte ich immer wieder Gelegenheit, meine Überlegungen mit verschiedenen Fachkollegen zu diskutieren. Die Zahl derjenigen, denen ich hiermit meinen aufrichtigen Dank für fachliche wie auch jegliche sonstige Unterstützung ausspreche, ist nicht gering.

An allererster Stelle ist Herwig Görgemanns zu nennen, der mir in allen Phasen der Arbeit, aber ebenso in zahlreichen anderen fachlichen und persönlichen Fragen in denkbar freigebigster Weise mit Rat und Tat zur Seite stand. Entsprechend schwierig ist es, für seine vorbildliche Betreuung, seine stete Ermunterung und seine mir immer wieder erwiesene Förderung angemessene Worte des Dankes zu finden. Gegenüber seiner Gelehrsamkeit und seiner wissenschaftlichen Ernsthaftigkeit empfinde ich tiefsten Respekt.

Jörn Albrechts Wirken mit der Tätigkeit eines Zweitgutachters zu beschreiben, würde ihm höchstens in formaler Hinsicht gerecht. Auch er hat das Entstehen dieser Arbeit auf all ihren Stationen begleitet und mit seiner gelehrten Umsicht äußerst wertvolle Hinweise und hilfreiche Kritik beigesteuert. Nicht zuletzt für seine nie getrübbte Bereitschaft zum Gespräch und für seine motivierenden Worte gilt ihm mein besonderer Dank.

Einzelne Kapitel der Arbeit lasen und kommentierten freundlicherweise Walter Berschin (Heidelberg), William D. Furley (Heidelberg), Hans Armin Gärtner (Heidelberg), Sabine Grebe (Cambridge), Malcolm Heath (Leeds), Leofranc A. Holford-Strevens (Oxford), Klaus J. Mattheier (Heidelberg), Gerhard Meiser (Halle / Saale), Gerhard Petersmann (Salzburg), Edgar Radtke (Heidelberg), Werner Schubert (Bern), Klaus Strunk (München) und Hans J. Vermeer (Innsbruck / Heidelberg). Ihnen allen sei mein herzlichster Dank ausgesprochen, nicht nur für die großzügige Bereitschaft zu wissenschaftlichem Austausch.

In verschiedener Hinsicht fand ich überaus hilfreiche Unterstützung von Gregor Barth (Heidelberg), Andreas Gardt (Heidelberg), Volker Mohr (Heidelberg), Zsigmond Ritoók (Budapest), Kurt Sier (Leipzig) und Gerhard Sticke! (Mannheim). Für die beachtliche Sorgfalt beim mühevollen Korrekturlesen danke ich Olaf Miedl und Thomas Sülzle. In ganz besonderer Schuld stehe ich bei Barbara Zipser, ohne deren unübertreffliche Hilfsbereitschaft und durch nichts zu trübenden Humor dieses Buch nicht seine jetzige Form hätte.

Es ist mir eine große Freude, bei dieser Gelegenheit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) meinen Dank für die gewährte Förderung (1997 bis 2000) auszusprechen, die sich nicht auf ein reines Promotionsstipendium beschränkte, sondern auch Vortrags- und Forschungsreisen ermöglichte. Gleiches gilt für die Studienstiftung des deutschen Volkes, die im Anschluß an ein Stipendium während meiner Studienzzeit in gänzlich unbürokratischer Weise einen einjährigen Forschungsaufenthalt in Prag (1996/97) überaus großzügig finanziert hat; zu danken ist von der Studienstiftung besonders Peter Antes, Hella Kohrs und Heinz Kessler. In diesem Zusammenhang möchte ich auch Rudolf Zahradník, dem Präsidenten der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, seinem Mitarbeiter Vilém Herold sowie Bohumila Mouchová (Ústav řeckých a latinských studií) und František Daneš (Ústav pro jazyk český) für die Hilfe bei der Organisation dieses Jahres in Tschechien herzlich danken.

Udenkbar wäre aber die Fertigstellung der vorliegenden Dissertation ohne den beständigen Zuspruch und die zuverlässige Unterstützung meiner Eltern gewesen. Durch ihr großes Interesse an den Fragestellungen meiner Fächer und ihre stete Anteilnahme haben beide den wohl größten Beitrag geleistet. Daher ist ihnen diese Arbeit gewidmet.

Heidelberg, im August 2000

Thorsten Fögen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Inhaltsverzeichnis	9
1. Einleitung	
1.1 Historische Soziolinguistik und Sprachbewußtseinsforschung	11
1.2 Sprachbewertung und die moderne Linguistik	16
1.3 Der Aussagewert von Spracheinstellungen im antiken Kontext	23
1.4 Zur Auswahl der behandelten Texte	26
2. Muttersprache und Fremdsprachen in der römischen Antike	
2.1 Zur Bedeutung der Muttersprache allgemein	27
2.2 <i>patrius sermo</i> , Fremdsprachen und römisches Selbstverständnis	31
2.2.1 Die Bedeutung des <i>patrius sermo</i> für die Römer	31
2.2.2 Das Lateinische als “barbarische” Sprache	41
2.2.3 Das Lateinische als griechischer Dialekt	49
2.3 “Lateinische Sprache” und “Muttersprache”	51
3. Lukrez	61
4. Cicero	
4.1 Vorbemerkungen	77
4.2 Cicero und die philosophische Prosasprache	79
4.2.1 Ciceros Einschätzung des Lateinischen im Lichte seiner Aussagen zu Stil und Gehalt seiner philosophischen Schriften	79
4.2.2 Ciceros Formung der lateinischen Sprache für die philosophische Darstellung	91
4.2.3 Die Verwirklichung des ciceronischen Stilideals mit den bereits vorhandenen Mitteln der lateinischen Sprache	99
4.3 Cicero und die historiographische Prosasprache	106
4.4 Cicero und die Sprache der Rhetorik	112
4.5 Ciceros Einstellung gegenüber seiner Muttersprache auf übereinzelsprachlicher Ebene: Eine Synthese	114
4.6 Ciceros Einstellung gegenüber den Varietäten des Lateinischen (Innereinzelsprachliche Ebene)	117
4.6.1 Vorbemerkungen	117
4.6.2 Das Varietätenspektrum des Lateinischen	119
4.6.3 Sprachnormen und die Kriterien für sprachliche Akzeptabilität	134
4.6.4 Zusammenfassung	138

5. Quintilian	
5.1 Vorbemerkungen	142
5.2 Zum Spracherwerb des künftigen Redners: Die grammatische Basis	143
5.3 Das Lektüreprogramm für den künftigen Redner	151
5.4 Wortschatz und Fachterminologie	160
5.5 Der Sprachvergleich in <i>Inst. orat.</i> 12.10	167
5.6 Zusammenfassung	175
6. Aulus Gellius	
6.1 Vorbemerkungen	180
6.2 Etymologien lateinischen Wortmaterials	184
6.3 Der Einfluß des Griechischen auf die grammatische und lautliche Struktur des Lateinischen	188
6.4 Übersetzungen aus dem Griechischen	193
6.4.1 Übersetzungen literarischer Texte	194
6.4.2 Übersetzungen philosophischer Texte	198
6.4.3 Übersetzungen sonstiger fachsprachlicher Texte	200
6.4.4 Das Problem der Ein-Wort-Übersetzungen (1:1-Entsprechungen)	210
6.4.5 Übersetzen und die Bewertung des Lateinischen: Zusammenfassung	212
6.5 Vergleichende Literarkritik und Sprachbewertung	212
6.6 Zusammenfassung	217
7. Kurzer Ausblick auf Zeugnisse der Spätantike	
7.1 Augustinus	221
7.2 Hieronymus	222
7.3 Boethius	225
7.4 Das Gesamtbild für die Spätantike: Eine Skizze	226
8. Zusammenfassung: Rückblick und Ausblick	
8.1 Zusammenfassung der Einzelergebnisse	229
8.2 Fortwirken des Stereotyps der <i>patrii sermonis egestas</i> in der Neuzeit	232
9. Bibliographie	
9.1 Einleitung	237
9.2 Muttersprache und Fremdsprachen in der römischen Antike	242
9.3 Lukrez	247
9.4 Cicero	250
9.5 Quintilian	258
9.6 Aulus Gellius	261
9.7 Kurzer Ausblick auf Zeugnisse der Spätantike	264
9.8 Zusammenfassung: Rückblick und Ausblick	265
9.9 Sonstige Literatur	265
10. Stellenregister	267

“If one thing can be learned from language-contact studies it is how important the overall social context is. Sociolinguistics is not like chemistry, and when you put two languages together the same thing does not always happen.” (René Appel / Pieter Muysken)¹

“Sprache ist kein ‘kaltes’ Medium: Ihre Verwendung ist eng verknüpft mit Emotionen, sozialen Beziehungen und dem Bewußtsein der eigenen Identität.” (Arthur J. Cropley)²

1. Einleitung

1.1 Historische Soziolinguistik und Sprachbewußtseinsforschung

Wer die sprachlichen Verhältnisse des Lateinischen oder einer sonstigen “toten” Sprache bzw. frühere Stadien einer Sprache (wie z.B. das Althochdeutsche) nach soziolinguistischen Parametern analysieren möchte, steht vor besonderen Schwierigkeiten³. Geht es ihm zunächst um die bloße Bestandsaufnahme möglichst aller Elemente des sprachlichen Diasystems innerhalb einer bestimmten zeitlichen Periode, so steht ihm als Analysematerial lediglich ein nur sehr unvollständiges Korpus zur Verfügung, das sich noch dazu hauptsächlich aus literarischen Dokumenten zusammensetzt. Auf die unmittelbare Untersuchung tatsächlich gesprochener Sprache muß er ganz verzichten, da im Falle des Lateinischen selbst die erhaltenen Dokumente mit sogenannten vulgärlateinischen Zügen aufgrund ihrer Schriftlichkeit und damit Reflektiertheit der für mündliche Äußerungen typischen Spontanität entbehren. Außerdem sind die unteren Soziolekte auch insofern nur sehr unzureichend zugänglich, als überlieferte unter- und mittelschichtige Texte unter Ausrichtung an der normierten Standardsprache von den Verfassern oder den

¹ René APPEL / Pieter MUYSKEN, *Language Contact and Bilingualism*, London 1987, 5.

² Arthur J. CROPLEY, Sprachkonflikt aus sozialpsychologischer Sicht, in: Els OKSAAR (ed.), *Spracherwerb - Sprachkontakt - Sprachkonflikt*, Berlin / New York 1984, 185.

³ Über Grundsätze und Methoden der historischen Soziolinguistik orientiert Suzanne ROMAINE, *Socio-historical Linguistics. Its Status and Methodology*, Cambridge 1982, ferner Suzanne ROMAINE, Historical sociolinguistics: Problems and methodology, in: Ulrich AMMON / Norbert DITTMAR / Klaus J. MATTHEIER (eds.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 3.2), Berlin / New York 1988, 1452-1469. Die Ausführungen von Igor NĚMEC, On historical sociolinguistics, in: Jan CHLOUPEK / Jiří NEKVAPIL et al. (eds.), *Reader in Czech Sociolinguistics* (Linguistic & Literary Studies in Eastern Europe, Vol. 23), Amsterdam / Philadelphia 1987, 287-304, sind dagegen zu sehr auf lexikalische Aspekte beschränkt, ohne in ausreichendem Maße andere Dimensionen zu berücksichtigen. Ohne direkten Bezug zur historischen Soziolinguistik, aber sehr wichtig zur historisch-philologischen Sprachbetrachtung ist der Beitrag von Konrad EHLICH, Native speaker's heritage. On philology of 'dead' languages, in: Florian COULMAS (ed.), *A Festschrift for Native Speaker* (Ianus Linguarum. Series Maior 97), The Hague / Paris / New York 1981, 153-165, bes. 158-163.

späteren Editoren vielfach korrigiert wurden und daher für eine wissenschaftliche Auswertung in weiten Teilen ungeeignet sind. Nicht vergessen werden sollte ferner, daß die Zahl der Schriftkundigen erst seit dem 19. Jahrhundert rapide zugenommen hat. Für die Antike ist trotz volkssprachlicher Zeugnisse wie z.B. den pompejanischen Wandinschriften anzunehmen, daß ein wirklich sicherer Umgang mit Schriftlichkeit ein Privileg der zumeist aus der Oberschicht stammenden Gebildeten war, die zudem in städtischen Zentren wie Rom, selten dagegen auf dem Lande ansässig waren. Die Zahl der in der Antike abgefaßten Texte ist aus diesem Grunde von vornherein vergleichsweise gering, so daß die Repräsentativität der zu analysierenden Textkorpora nicht an der in den einzelnen Neuphilologien ungleich günstigeren Materialbasis speziell für das 19. und 20. Jahrhundert gemessen werden kann. Somit läßt sich für keinen Zeitraum innerhalb der Entwicklung der lateinischen Sprache ein wirklich komplettes Varietätenspektrum ermitteln, wie dies die Linguistik im Falle von modernen Sprachen zu skizzieren imstande ist. Man wird sich angesichts der begrenzten Untersuchungsmöglichkeiten damit begnügen müssen, die wichtigsten Tendenzen der lateinischen Sprachgeschichte zu beschreiben. Für das Lateinische gilt im wesentlichen dasselbe, was REICHMANN in seinen Ausführungen zur Methodik der Sprachgeschichte des Deutschen folgendermaßen formuliert hat:

“Sprachgeschichte ist vorwiegend Geschichte der höherschichtigen und genuin schreibsprachlichen Varietäten, also der Texte mit sakralsprachlicher, religiöser, literarischer, rechtlicher, wissenschaftlicher, pädagogischer, verwaltungssprachlicher oder einer sonstigen qualitativ ausgezeichneten gesellschaftlichen Funktion.”⁴

Dies ist keineswegs ein Grund zur Resignation, da es sich um ein Problem handelt, mit dem all diejenigen zu kämpfen haben, die sich der Betrachtung zeitlich länger zurückliegender Sprachepochen verschrieben haben. Das Gesamtbild für ein bestimmtes Sprachstadium ist u.U. entsprechend zu modifizieren, wenn eine entscheidende Komponente mitberücksichtigt wird: das Sprachbewußtsein von Sprechern, das in metasprachlichen Zeugnissen zum Ausdruck kommt. Den Terminus “Sprachbewußtsein” haben wir für die Untersuchung antiker Texte auf unsere Fragestellung hin ganz bewußt gewählt: Während Begriffe wie “Sprachtheorie” und “Sprachphilosophie” ausschließlich die gelehrte Behandlung von Sprache(n) bezeichnen und “Sprachreflexion” an einen eher systematischen, wenn auch keineswegs ausschließlich wissenschaftlichen Umgang mit sprachlichen Aspekten denken läßt, ist das “Sprachbewußtsein” die allgemeinste Form der

⁴ Oskar REICHMANN, Sprachgeschichte: Idee und Verwirklichung, in: Werner BESCH / Anne BETTEN / Oskar REICHMANN / Stefan SONDEREGGER (eds.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 2.1), Berlin / New York ²1998, 10f.

Auseinandersetzung mit Sprache, die weder streng diskursiv noch explizit sein muß, zugleich aber die zuvor genannten systematischeren Herangehensweisen einschließt. Das breite inhaltliche Spektrum des Begriffs "Sprachbewußtsein" wird besonders deutlich in dessen Definition durch MATTHEIER:

"Es geht um das systematische und das unsystematische Sprachwissen und die unterschiedlichen Handlungs- bzw. Urteils-motivationen, die bei einem Sprachgemeinschaftsmitglied bzw. in einer Sprachgemeinschaft verbreitet sind. Hierzu sollen alle Formen geistiger Auseinandersetzung mit der eigenen und anderer Sprachlichkeit gezählt werden, also das relativ unreflektierte Alltagswissen über Richtigkeit und Angemessenheit von Sprachhandlungsmustern ebenso wie die differenzierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sprache. Alle diese Bereiche des Sprachbewußtseins bzw. des Sprachwissens sind Gegenstand von Veränderungsprozessen und sollten in die Sprachgeschichte mit einbezogen werden, insbesondere da immer deutlicher die große Bedeutung erkennbar wird, die diesem Bereich für die Steuerung von Sprach- und Sprachgebrauchswandel zukommt."⁵

⁵ Klaus J. MATTHEIER, Sprachgeschichte des Deutschen: Desiderate und Perspektiven, in: Andreas GARDT / Klaus J. MATTHEIER / Oskar REICHMANN (eds.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien* (Reihe Germanistische Linguistik 156), Tübingen 1995, 16; zuvor schon Klaus J. MATTHEIER, Sprachvarietäten als Kategorien zur Strukturierung der Alltagswelt, in: Brigitte NARR / Hartwig WITTE (eds.), *Spracherwerb und Mehrsprachigkeit. Festschrift für Els Oksaar zum 60. Geburtstag* (Tübinger Beiträge zur Linguistik, Band 295), Tübingen 1986, 269-279, spez. 271: "Hierzu [i.e. zum Sprachbewußtsein] gehören das Wissen um die Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft, um interne Gruppenabgrenzungen und um sprachlich relevante Verhaltens- und Handlungsnormen, die mit Einstellungen und Vorurteilen gegenüber Sprechweisen verbunden sind. Hinzu kommt auch ein Wissen über die Entstehung und Entwicklung der eigenen und fremder Sprachgemeinschaften sowie Überzeugungen zur Qualität, Leistungsfähigkeit und auch zu den Schwachpunkten des eigenen Kommunikationsmittels." Cf. zusätzlich besonders folgende Arbeiten: Hans-Martin GAUGER, *Sprachbewußtsein und Sprachwissenschaft*, München 1976, 11-72. - Gustav INEICHEN, Zum Begriff des Sprachbewußtseins, in: Wolfgang PÖCKL (ed.), *Europäische Mehrsprachigkeit. Festschrift zum 70. Geburtstag von Mario Wandruszka*, Tübingen 1981, 155-161. - Peter SCHERFER, *Untersuchungen zum Sprachbewußtsein der Patois-Sprecher in der Franche-Comté* (Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft 17), Tübingen 1983, bes. 20. - Eva NEULAND, "Wie hört der sich denn an?" Spracheinstellungen als Gegenstand der Sprachreflexion, in: *Diskussion Deutsch* 19 (1988), 53-72. - József HERMAN, Conscience linguistique et diachronie, in: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 84.1 (1989), 1-19. - Marie-José REICHLER-BÉGUELIN, Conscience du locuteur et savoir du linguiste, in: Ricarda LIVER / Iwar WERLEN / Peter WUNDERLI (eds.), *Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft: Geschichte und Perspektiven. Festschrift für Rudolf Engler zum 60. Geburtstag* (Tübinger Beiträge zur Linguistik, Band 355), Tübingen 1990, 208-220. - Eva NEULAND, Sprachgefühl, Spracheinstellungen, Sprachbewußtsein. Zur Relevanz "subjektiver Faktoren" für Sprachvariation und Sprachwandel, in: Klaus J. MATTHEIER / Klaus-Peter WEGERA / Walter HOFFMANN (eds.), *Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch*, Frankfurt am Main u.a. 1993, 723-747. - Robert TANZMEISTER, Sprachwissen, Sprachbewußtsein, Sprachideologie, Sprachgefühl: Konzepte zur Repräsentation von Sprachnormen, in: Jeff BERNARD / Katalin NEUMER (eds.), *Zeichen, Sprache, Bewußtsein* (Österreichisch-Ungarische Dokumente zur Semiotik und Philosophie 2), Wien / Budapest 1994, 359-400, spez. 364 und 391.

In den Bereich des Sprachbewußtseins fallen demnach gleichermaßen Fakten wie auch subjektive Bewertungen. Prinzipiell besteht die Möglichkeit, daß das Sprachbewußtsein selbst einer einzelnen Person Widersprüche aufweisen kann. Wir ergänzen, daß es sich bei den metasprachlichen Äußerungen um Anmerkungen von Muttersprachlern wie auch von Nichtmuttersprachlern handeln kann, die Äußerungen können sich auf die eigene Epoche beziehen oder aber auf ein früheres Stadium der Sprachentwicklung. Insbesondere im Zusammenhang mit Standardisierungs- und Normierungsprozessen spielen Einstellungen von Sprechern verschiedenster sozialer Ebenen, vor allem aber der Kodifizierer selbst eine wichtige Rolle.

Die obige Definition wäre nun dahingehend zu präzisieren, daß zugleich die Objekte von Sprachbewußtsein und Sprachbewertung voneinander abgegrenzt werden; in MATTHEIERS Ausführungen ist lediglich die Rede von "der eigenen oder anderer Sprachlichkeit". Zu diesem Zweck schlage ich ein **Vier-Stufen-Modell** vor, wobei auf jeder Stufe alle sprachlichen Ebenen von der Phonetik und Phonologie bis hin zur Pragmatik mehr oder weniger vollständig durch das Sprecherbewußtsein berücksichtigt werden können:

1. Auf der obersten Ebene geht es um die Einschätzung ganzer **Sprachgruppen** - d.h. Sprachfamilien oder auch Sprachbünde - im Vergleich zu anderen Sprachgruppen. In diese Rubrik ließe sich die bis in das 19. Jahrhundert vertretene Position zahlreicher Forscher einordnen, die der indogermanischen Sprachgruppe vor allem aufgrund ihres Flexionsreichtums eine eindeutige Vorrangstellung vor anderen Sprachfamilien zuwiesen⁶.
2. Es folgt die Beurteilung einer **Einzel Sprache** im Vergleich zu anderen Einzelsprachen. Als fraglich muß auf dieser Ebene gelten, wie sich eine Einzelsprache als ein heterogenes Diasystem, das zahlreiche Varietäten enthält, im Sprecherbewußtsein ausnimmt: Orientiert sich der Sprecher dabei ausschließlich am Standard, oder ist er sich der Diasystematizität der Einzelsprache und der damit verbundenen Normenoppositionen zwischen den einzelnen Varietäten bewußt?

⁶ Ein besonders nachdrücklicher Vertreter dieser Ansicht ist August SCHLEICHER; man vergleiche dazu insbesondere *Die Sprachen Europas in systematischer Übersicht*, Bonn 1850, 9, ferner *Die deutsche Sprache*, Stuttgart 1874, 18-21, sowie *Die Unterscheidung von Nomen und Verbum in der lautlichen Form* (Abhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig - Zehnter Band: Abhandlungen der philologisch-historischen Classe 4, No. 5), Leipzig 1865, 17. Cf. aber noch Antoine MEILLET / Marcel COHEN, *Les langues du monde*, Paris 1952, 5: "La famille indo-européenne est celle à laquelle étaient réservées dans l'histoire les destins les plus hauts. Elle a créé les formes linguistiques les plus achevées, expression des littératures les plus riches, instruments des civilisations qui ont conquis le monde ... Ce succès prodigieux s'explique par des causes historiques: génie organisateur des Indo-Européens, supériorité de leurs institutions et de leur technique, prestige croissant de leur civilisation. Partout où, aristocratie conquérante, ils se sont imposés, ils ont instauré l'usage de leur langue ..." - Eine allgemeine Kritik dieser Sichtweise z.B. bei Edward SAPIR, *Die Sprache. Eine Einführung in das Wesen der Sprache* (Übers. von *Language*, New York 1921, von Conrad P. HOMBERGER), München 1961, 117f., wo es u.a. heißt: "Ein Sprachforscher, für den der morphologische Typus des Lateinischen den naturgegebenen Höhepunkt jeder möglichen Sprachentwicklung darstellt, gleicht dem Zoologen, der die Welt des Organischen als ein riesiges Komplott zur Schaffung des Rennpferdes oder der Holsteiner Kuh betrachtet. [...]"

Eine besondere Stellung innerhalb dieser Rubrik nimmt die Konstruktion einer "idealen" Plansprache ein, deren Aufbau die Sichtweise des Sprachplaners von einer möglichst leistungsfähigen Einzelsprache widerspiegelt. Das Sprecherbewußtsein äußert sich also in diesem Falle nicht in Form von unmittelbaren Bezügen auf eine Einzelsprache, sondern ist indirekt ableitbar aus dem Konstrukt selbst.

3. Der Sprecher kann sich darauf beschränken, sein Augenmerk auf eine oder mehrere ausgewählte **Varietäten einer Einzelsprache** zu richten.

4. Schließlich gibt es Fälle, in denen sich sprachreflexive Äußerungen allein auf den für einen bestimmten Sprecher charakteristischen Sprachgebrauch, also auf seinen **persönlichen Sprachbesitz**, oft auch bezeichnet als **Idiolekt**, beziehen⁷.

In dieser Arbeit geht es darum, den Blick auf die zweite Ebene zu lenken: Insbesondere in der Phase der Herausbildung der lateinischen Prosasprache, deren Ausbau und Entwicklung zu umfassender Leistungsfähigkeit in der Zeit der ausgehenden römischen Republik energisch vorangetrieben wurde, aber ebenso in späteren Epochen verweisen verschiedene Autoren immer wieder auf die *patrii sermonis egestas*, die bestimmte Schwierigkeiten für sie mit sich bringe. Ob man mit dieser Klage ein generelles Defizit des Lateinischen gegenüber anderen Sprachen unterstellt oder ob sich die Bemerkung lediglich auf die in speziellen Bereichen wie z.B. der Fachterminologie in Philosophie und Naturwissenschaften bislang fehlende Elaboriertheit der Muttersprache bezieht, wird in unserer Analyse der betreffenden Autoren im einzelnen näher beleuchtet. Dabei ist selbstverständlich stets der genaue Kontext zu berücksichtigen, in den die Diskussion eingebettet ist, ferner die Person des Autors, Wesen und Intention seines Werkes sowie der zeitliche Hintergrund. Außerdem wird jeweils zu überlegen sein, ob die einzelnen Autoren für ihre Bewertung des Lateinischen fundierte Argumente anführen oder sich lediglich an Stereotypen orientieren, die bereits zu einem früheren Zeitpunkt verbreitet waren. Abgesehen von wenigen knappen und nicht immer zufriedenstellenden Aufsätzen, existiert - soweit ersichtlich - bislang erstaunlicherweise keine systematische Studie, die der Debatte über die *patrii sermonis egestas* bei römischen Autoren ausreichende Aufmerksamkeit widmet⁸. Auf dieses Desideratum hat Michel DUBUISSON vor

⁷ Zur Bedeutung des Idiolekts jetzt besonders Rudolf GROßE, *Der Einzelne in der sprachlichen Gemeinschaft* (Sitzungsberichte der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Band 134 / Heft 2), Berlin 1994, spez. 5-17.

⁸ Nicht hinreichend gerecht wird der Problematik Jules MAROUZEAU, *Le latin langue de paysans*, in: *Mélanges linguistiques offerts à J. Vendryes*, Paris 1925, 251-264, auch wenn in diesem Beitrag zu Recht hervorgehoben wird, daß das lateinische Vokabular in den Bereichen Agrikultur und Viehzucht im Gegensatz zur geistigen Ebene (Fehlen von Abstrakta) schon früh sehr entwickelt war. Viel zu knapp sind die Ausführungen desselben Autors in seinem Aufsatz zur *Patrii sermonis egestas*, in: *Eranos* 45 (1947), 22-24; eine demgegenüber etwas umfangreichere Diskussion widmet MAROUZEAU diesem Thema in seinem Werk *Quelques aspects de la formation du latin littéraire* (Collection linguistique 53), Paris 1949, 93-96 und 107-124. Lediglich einen Teilaspekt der Frage behandelt Heinz HAFFTER, *Patrii sermonis egestas* bei den frühesten römischen Geschichtsschreibern, in: Herbert BANNERT / Johannes DIVJAK (eds.), *Latinität und alte Kirche. Festschrift für Rudolf Hanslik*

zunehmend über fünfzehn Jahren verwiesen⁹. Im Vorfeld einer Untersuchung der relevanten lateinischen Dokumente zu diesem zentralen Aspekt antiker Sprachbewußtseinsgeschichte soll jedoch zunächst überblicksartig dargestellt werden, welche Position die Bewertung von Einzelsprachen und Sprachvarietäten in der modernen Sprachwissenschaft, insbesondere in der Soziolinguistik, einnimmt. Dieser theoretische Hintergrund ist nicht allein für die Analyse antiker Texte von größter Wichtigkeit.

1.2 Sprachbewertung und die moderne Linguistik

Daß sprachliche Vielfalt stets auch Wertungen von Sprechern durch andere Sprecher nach sich zieht, ist eine Erkenntnis, die besonders die moderne Soziolinguistik und Sozialpsychologie zutage gefördert haben: Jede Begegnung mit anderen Menschen führt unweigerlich zu Urteilen und Einschätzungen dieser Menschen anhand dessen, was wir wahrnehmen, und dazu gehören nicht zuletzt Sprache und Ausdrucksweise einer Person¹⁰. Mit Recht hat Uriel WEINREICH betont: "It is in a situation of language contact that people most easily become aware of the peculiarities of their language as against others"¹¹. Damit hängt der Umstand zusammen, daß die **Identität** eines Individuums wie auch von sozialen Gruppen in ganz erheblichem Maße durch Sprache bestimmt ist, und dies gleich in doppelter Hinsicht¹²:

zum 70. Geburtstag (Wiener Studien Beiheft 8), Wien / Köln / Graz 1977, 101-108. Aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet dagegen Jorma KAJMIO, *The Romans and the Greek Language* (Commentationes Humanarum Litterarum 64), Helsinki 1979, das Thema der Spracharmut des Lateinischen, und wengleich die Erörterung der Spracheinstellungen lateinischer Sprecher zum Griechischen im Vordergrund stehen, so finden sich in dieser sehr durchdachten Arbeit zahlreiche wertvolle Anmerkungen zur Einschätzung der lateinischen Sprache durch Muttersprachler wie im übrigen auch durch Griechen.

⁹ Michel DUBUISSON, *Le latin est-il une langue barbare?*, in: *Ktema* 9 (1984), 57: "Il n'est évidemment pas possible d'envisager ici le très vaste problème des jugements anciens sur l'importance (en particulier sociale) du langage, sur la valeur et la beauté comparées des différentes langues, et corrélativement sur le rôle de la 'pureté' linguistique et du purisme: ces questions ... demanderaient une étude spécifique."

¹⁰ Cf. Howard GILES / Peter F. POWESLAND, *Speech Style and Social Evaluation* (European Monographs in Social Psychology 7), London 1975, 1: "Our perception of other people is not a passive process. When we meet someone for the first time we immediately begin to make judgements and inferences about him on the basis of what we see and hear. The nature of these inferences and the significance which we attach to them will depend upon our conscious or unconscious assumptions and beliefs. [...] The manner in which he speaks can also be used as a basis of judgement". Gleich mehrfach betont ist dieser Sachverhalt bei John Earl JOSEPH, *Eloquence and Power. The Rise of Language Standards and Standard Languages*, New York 1987, 3f., 16, 30f.

¹¹ Uriel WEINREICH, *Languages in Contact. Findings and Problems*, The Hague / Paris 1974, 100.

¹² Wollten wir hier den Aspekt der *Fremdheit* von Einzelsprachen und Sprachvarietäten in der Sicht von Sprechern hervorheben, so könnten wir in Anlehnung an Harald WEINREICH, *Fremdsprachen als fremde Sprachen*, in: Alois WIERLACHER (ed.), *Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problem-*

1. Zum einen fühlen sich die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft, die in manchen Fällen einer Nation im Sinne eines politischen Verbundes entspricht, sehr oft gerade durch ihre gemeinsame Muttersprache miteinander verbunden. Diese ist ein zentrales Medium, das die Schaffung und Tradierung der Kultur einer Sprachgemeinschaft ermöglicht, sie hat zugleich integrative und - gegenüber anderen Sprachgemeinschaften - abgrenzende Funktion (cf. dazu ausführlich Kap. 2, bes. 2.1).

2. Zum anderen existiert innerhalb einer Einzelsprache eine Fülle von Varietäten, die sich insbesondere nach regionalen, sozialen und situativen Parametern voneinander unterscheiden lassen. Ähnlich wie auf einer höheren Ebene bei der Muttersprache sind auch mit diesen innereinzelsprachlichen Varietäten Identitäten ihrer Sprecher verknüpft: Keine Sprachgemeinschaft ist homogen, sondern weist ein mehr oder weniger hohes Maß an sprachlicher Variation in unterschiedlichen Bereichen auf¹³. Daher hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß eine Einzelsprache stets als ein Diasystem von Varietäten aufzufassen ist.

Für die Bewertung von Sprache gilt also sowohl auf übereinzelsprachlicher als auch auf innereinzelsprachlicher Ebene die folgende Feststellung SCHLIEBEN-LANGES:

“Das Bewußtsein der sprachlichen Identität manifestiert sich vor allem im Bewußtsein, *nicht so zu sprechen wie die anderen*. [...] So ist es dem Sprecher möglich, Barbarismen zu erkennen, Unterschiede zu anderen Dialekten anzugeben, andere Sprachen zu charakterisieren. In der Abgrenzung gegen die anderen konstituiert sich die Identität einer In-Group im Gegensatz zur Out-Group, wie sich Gruppen überhaupt durch die Innen-Definition zugleich gegen die Außenwelt abgrenzen.”¹⁴

felder kulturwissenschaftlicher Fremdeitsforschung (Kulturthemen, Band 1), München 1993, 146 [Auch in: Ders., *Wege der Sprachkultur*, Stuttgart 1985, 213], zwischen “Außen-Fremdheit” für die übereinzelsprachliche Ebene und “Binnenfremdheit” für die innereinzelsprachliche Ebene unterscheiden.

¹³ Besonders prägnant Jörn ALBRECHT, Position und Status der “Norm” im Varietätengefüge des Deutschen und des Französischen. Mit Ausblicken auf weitere europäische Sprachen, in: Klaus J. MATTHEIER (ed.), *Norm und Variation* (Forum Angewandte Linguistik, Band 32), Frankfurt am Main u.a. 1997, 12: “Mit der sprachlichen Variation verhält es sich wie mit dem Sprachwandel. Für den unvoreingenommenen Beobachter stellen beide Erscheinungen eigentlich keine erklärungsbedürftigen Phänomene, sondern von vornherein zu erwartende Sachverhalte dar. Als erklärungsbedürftig erscheinen vielmehr die jeweiligen konträren Gegenbegriffe, die sprachliche Homogenität und die relative Stabilität einer Sprache über einen gewissen Zeitraum hinweg.”

¹⁴ Brigitte SCHLIEBEN-LANGE, Metasprache und Metakommunikation. Zur Überführung eines sprachphilosophischen Problems in die Sprachtheorie und in die sprachwissenschaftliche Forschungspraxis, in: Dies. (ed.), *Sprachtheorie*, Hamburg 1975, 199. Ähnlich Lars ANDERSSON / Peter TRUDGILL, *Bad Language*, Oxford 1990, 158: “Language is a vital way of proclaiming that one is a member of a particular community and not of some other community. It acts as a glue to keep insiders together, and as a barrier to keep outsiders out. Dialect and accent give us an important feeling of *belonging*”. Ferner Els OKSAAR, Sprache, Gesellschaft und interkulturelle Verständigung, in: Wolfgang KÜHLWEIN (ed.), *Sprache - Kultur - Gesellschaft. Kongreßberichte der 14. Jahrestagung der*

Daß es bei der folgenden Untersuchung dieser Fragen nicht darum geht, aus den metasprachlichen Äußerungen römischer Autoren zu ihrer Muttersprache den absoluten "Wert" des Lateinischen als Einzelsprache oder seiner Sprachvarietäten zu ermitteln, sei an dieser Stelle ausdrücklich betont; Versuche wie F. Oskar WEISES *Charakteristik der lateinischen Sprache* (Leipzig / Berlin ⁴1909), die ganz im Geiste des 19. Jahrhunderts einen direkten Zusammenhang zwischen Sprache und Volkscharakter herausarbeiten wollten, sind aufgrund ihrer wahllosen Subjektivität der Urteile tendenziös und unbrauchbar. Es ist nach allgemeiner Auffassung nicht die Aufgabe der modernen Sprachwissenschaft, Aussagen über Vorzüge und Nachteile bestimmter Sprachen zu machen, wenngleich dies bei einem breiten Publikum, zum Teil sogar unter Linguisten selbst vielfach Gegenstand der Diskussion ist¹⁵. Ein besonders eklatantes Beispiel für die unangemessene, weil tendenziöse Bewertung von Einzelsprachen ist die ausgesprochen naive Sichtweise von Valter TAULI, der als Grundlage für die Evaluierung einer jeden Sprache die absoluten Maßstäbe von Kürze, Klarheit und Komplexität ansetzen will¹⁶. Daß jedoch je nach Kommunikationssituation ganz unterschiedliche Kriterien für die Verwendung sprachlicher Mittel entscheidend sind, wird bei diesem Konzept nicht berücksichtigt. Im übrigen geht TAULI im Rahmen seiner sprachplanerischen Überlegungen davon aus, daß "all

Gesellschaft für Angewandte Linguistik (Forum Angewandte Linguistik, Band 6), Tübingen 1984, 23: "Für den Menschen ist sie [i.e. die Sprache] ... der primäre Faktor seiner persönlichen und sozialen Identität, und, auf andere bezogen, ein Faktor der Identifikation. 'Er spricht anders' impliziert oft 'er ist nicht einer von uns', mit allen zugehörigen Wertschätzungen. Durch unsere Sprache wird sowohl unsere nationale und regionale als auch unsere Schichten- und Gruppenzugehörigkeit deutlich. [...] Sprache verbindet und trennt", sowie Monica HELLER, *Language and identity*, in: Ulrich AMMON / Norbert DITTMAR / Klaus J. MATTHEIER (eds.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 3.1), Berlin / New York 1987, 780-784, bes. 783: "... shared ways of speaking are basic to the formation of social relationships, and so to individual access to social networks and to participation in social activities. These shared ways of speaking become symbolic of shared background knowledge, of shared culture. Language becomes not only one way in which shared culture can be established and defined, but also ultimately a symbol of it. [...]" Cf. auch Joshua A. FISHMAN, *Language and ethnicity*, in: Howard GILES (ed.), *Language, Ethnicity and Intergroup Relations* (European Monographs in Social Psychology 13), London 1977, 15-57, bes. 25-28, ferner Richard A. HUDSON, *Sociolinguistics* (Cambridge Textbooks in Linguistics), Cambridge 1980, bes. 198, sowie Klaus J. MATTHEIER, *Pragmatik und Soziologie der Dialekte* (Uni-Taschenbücher 994), Heidelberg 1980, 18f., John EDWARDS, *Language, Society and Identity*, Oxford 1985, und Harald HAARMANN, *Identität*, in: Hans GOEBL / Peter H. NELDE / Zdeněk STARÝ / Wolfgang WÖLCK (eds.), *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 12.1), Berlin / New York 1996, 218-233, spez. 225.

¹⁵ Als ein Extremfall im Bereich der Linguistik können z.B. die Bemerkungen von Charles DUFF, *How to Learn a Language. A Book for Beginners and all others who may be interested*, Oxford 1947, 20, gelten: "For a variety of reasons too voluminous to be set out here, no other language in the world provides the same possibilities for word economy and the use of word economy in word logic as English. Providence seems to have singled out the English language for a special grace in this respect. It is unique. All other languages are inferior to it."

¹⁶ Valter TAULI, *Introduction to a Theory of Language Planning* (Acta Universitatis Upsaliensis - Studia Philologiae Scandinavicae Upsaliensia 6), Uppsala 1968, bes. 10.

languages are fatally imperfect and unsystematic, with lacunae and unnecessary elements"¹⁷.

Zum einen stellt es sich es als unmöglich heraus, präzise Kriterien für eine derartige Einstufung von Sprachen zu formulieren; zum anderen könnten solche Versuche für die Behauptung instrumentalisiert werden, daß die Sprecher einer als "hochwertig" eingestuften Sprache auch in anderer Hinsicht, also nicht nur sprachlich überlegen seien, was politisch gesehen u.U. fatale Konsequenzen nach sich ziehen könnte¹⁸. Statt dessen ist davon auszugehen, daß prinzipiell alle Einzelsprachen in Hinblick auf die Ermöglichung zwischenmenschlicher Verständigung als gleichrangig anzusehen sind, wenngleich bestimmte Einzelsprachen oder besondere Varietäten einer Einzelsprache für manche Sonderbereiche der Kommunikation in stärkerem Maße entwickelt sind als andere. Wir schließen uns hierin den Ausführungen von Gillian SANKOFF an, bei der es u.a. heißt:

"... there is no evidence that in terms of the basic machinery of a language considered as a code for transmitting messages, i.e. the phonology, morphology, syntax, or even the overall semantic organization, any one language is inherently superior, more logical, accurate or efficient, or in any way preferable to any other language. Thus stereotypes such as that French is a particularly beautiful or precise language, that English is inherently better suited to scientific thinking, that non-standard English is illogical, etc., have no basis in linguistic science. No language, by virtue of its inherent structure, bestows any general cognitive advantage on its speakers."¹⁹

Daß Einzelsprachen verschiedene Grade von Elaboriertheit aufweisen, hat nichts mit ihrem "Wert" an sich oder ihrer Überlegenheit gegenüber anderen Sprachen zu tun, sondern ist durch die besonderen jeweiligen Umstände, vor allem durch die Er-

¹⁷ TAULI 1968 (wie n. 16), 14. Für eine Kurzfassung dieser Thesen cf. Valter TAULI, The theory of language planning, in: Joshua A. FISHMAN (ed.), *Advances in Language Planning* (Contributions to the Sociology of Language 5), The Hague / Paris 1974, 49-67. Kritik an TAULIs Konzept äußerten u.a. bereits Renate BARTSCH, *Sprachnormen - Theorie und Praxis* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 38), Tübingen 1987, 216, und APPEL / MUYSKEN 1987 (wie n. 1), 49f. Ungleich überlegter als TAULI, aber ebenfalls auf der Seite der "Nicht-Egalitaristen" ist Otto BACK, Über Systemgüte, Funktionsadäquatheit und Schwierigkeit in Plansprachen und in ethnischen Sprachen, in: Helmut FELBER / Friedrich LANG / Gernot WERSIG (eds.), *Terminologie als angewandte Sprachwissenschaft. Gedenkschrift für Univ.-Prof. Dr. Eugen Wüster*, München / New York / London / Paris 1979, 257-272.

¹⁸ Darauf wird verwiesen bei Punya Sloka RAY, The value of a language, in: *Lingua* 10 (1961), 220 [aufgenommen von demselben Verfasser in seiner Monographie *Language Standardization. Studies in Prescriptive Linguistics* (Janua Linguarum. Series minor, No. 29), The Hague 1963, 123], wenngleich auch in diesem Aufsatz letztlich Kriterien für die Einstufung der Wertigkeit von Sprachen aufgestellt werden.

¹⁹ Gillian SANKOFF, Political power and linguistic inequality in Papua New Guinea, in: William M. O'BARR / Jean F. O'BARR (eds.), *Language and Politics* (Contributions to the Sociology of Language 10), The Hague / Paris 1976, 284.

fordernis von und das Bestreben nach Sprachausbau innerhalb der Sprachgemeinschaft bedingt, wie Wolfram WILSS treffend bemerkt:

“Alle Sprachen sind in ihrer Leistungsfähigkeit auf dem Gebiet des logischen Denkens und Sprechens prinzipiell gleich zu bewerten. Die Tatsache, daß die einzelnen Sprachen zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Geschichte über unterschiedlich differenzierte wissenschaftliche Ausdrucksinventare verfügt haben, ist soziokulturell zu erklären, hat aber im Hinblick auf ihr logisches Konzeptualisierungsvermögen eher periphere Ursachen. Im Prinzip verfügen alle Sprachen, auch die sogenannten Primitivsprachen, potentiell über ein vergleichbares wissenschaftstheoretisches Begriffsinstrumentarium und entsprechende sprachliche Konkretisierungsmöglichkeiten, die je nach Sachkontext aktualisiert und differenziert werden können.”²⁰

Auffassungen wie diese sind inzwischen zu einem Gemeinplatz der modernen Sprachwissenschaft geworden²¹. Die zeitgenössische Spracheinstellungsforschung

²⁰ Wolfram WILSS, Fachsprache und Übersetzen, in: Helmut FELBER / Friedrich LANG / Gernot WERSIG (eds.), *Terminologie als angewandte Sprachwissenschaft. Gedenkschrift für Univ.-Prof. Dr. Eugen Wüster*, München / New York / London / Paris 1979, 180f. Ansätze zu dieser Auffassung bereits bei Wilhelm VON HUMBOLDT, Ueber das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung (1820), in: Ders., *Werke in fünf Bänden*. Hrsg. von Andreas FLITNER und Klaus GIEL (Vol. 3: Schriften zur Sprachphilosophie), Darmstadt 1963, 12: “es widerspricht nicht dem Begriffe der Sprache, dass einige in dem Zustande, in welchem sie uns erscheinen, der vollendeten Ausbildung wirklich unfähig wären. Die Erfahrung bei Uebersetzungen aus sehr verschiedenen Sprachen, und bei dem Gebrauche der rohesten und ungebildetsten zur Unterweisung in den geheimnissvollsten Lehren einer geoffenbarten Religion zeigt zwar, dass sich, wenn auch mit grossen Verschiedenheiten des Gelingens, in jeder jede Ideenreihe ausdrücken lässt. Dies aber ist bloss eine Folge der allgemeinen Verwandtschaft aller, und der Biegsamkeit der Begriffe, und ihrer Zeichen.”

²¹ Von den unzähligen Beispielen sei hier nur verwiesen auf Tove SKUTNABB-KANGAS / Robert PHILLIPSON, “Mother tongue”: the theoretical and sociopolitical construction of a concept, in: Ulrich AMMON (ed.), *Status and Function of Languages and Language Varieties*, Berlin / New York 1989, 455: “From a linguistic point of view all languages, spoken natively by a group of people, have equal worth. All are logical, cognitively complex, and capable of expressing any thoughts, provided enough resources are devoted to cultivation (creation of new lexical items, reference works, etc.). There is no such thing as a ‘primitive language’.” Cf. auch Jack K. CHAMBERS, *Sociolinguistic Theory. Linguistic Variation and Its Social Significance*, Oxford 1995, 213: “Demonstrably, no language or dialect is inherently better than any other as a medium for exposition, narration, phatic communication, or any other kind of communication.” Des weiteren seien auswahlweise folgende Arbeiten erwähnt: SAPIR 1961 (wie n. 6), 29 (nicht nur für seine Zeit [engl. Orig. 1921] beachtlich). - Mario PEI, *One Language for the World*, New York 1958, 249f. - Michael A. K. HALLIDAY / Angus MCINTOSH / Peter STREVEN, *The Linguistic Science and Language Teaching*, London 1964, 16 und 99-101. - André MARTINET, Peut-on dire d’une langue qu’elle est belle?, in: *Revue d’esthétique* 18 (1965), 227-239. - Einar HAUGEN, Dialekt, Sprache, Nation (engl. Orig. 1966), in: Joachim GÖSCHEL / Norbert NAIL / Gaston VAN DER ELST (eds.), *Zur Theorie des Dialekts. Aufsätze aus 100 Jahren Forschung* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik - Beihefte N.F. Nr. 16), Wiesbaden 1976, 159. - Ferruccio ROSSI-LANDI, *Ideologies of Linguistic Relativity* (Approaches to Semiotics 4), The Hague / Paris 1973, 62-65. - HUDSON 1980 (wie n. 14), 191. - John LYONS, *Language and*

hat nachgewiesen, daß Vorstellungen über den Wert und Unwert einer Einzelsprache ein rekurrentes Phänomen darstellen, von dem sich gerade linguistisch ungeschulte Sprecher kaum befreien können. Im europäischen Raum wie auch andernorts verbindet man vielfach mit bestimmten Sprachen entsprechende Eigenschaften wie Klangfülle, Eleganz und lexikalischen Reichtum oder deren Gegenteil²². Gerade in der Soziolinguistik wird es jedoch abgelehnt, einer Sprache einen inhärenten Wert zuzusprechen (*inherent value hypothesis*); statt dessen geht man davon aus, daß Einstellungen gegenüber einer Einzelsprache oder einer Sprachvarietät einschließlich der damit verbundenen ästhetischen Wertungen durch konkret faßbare politische, soziale und kulturelle Entwicklungen beeinflußt werden (*social connotations hypothesis*)²³. Verschiedene Sprachen oder Varietäten nach ihren phonetisch-phonologischen Qualitäten oder aufgrund anderer Kriterien auf einer Werteskala anzuordnen, ist damit ausgeschlossen, sofern es um eine wissenschaftlich motivierte Einzelsprachbeschreibung oder Kontrastierung von Sprachen geht. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß Aussagen über die Verwendbarkeit und Eignung von Einzel-

Linguistics. An Introduction, Cambridge 1981, 27-31. - J. C. B. GORDON, *Verbal Deficit: A Critique*, London 1981, 62. - James MILROY / Lesley MILROY, *Authority in Language. Investigating Language Description and Standardisation*, London / New York 1985, 11-16. - Johannes BECHERT / Wolfgang WILDGEN, *Einführung in die Sprachkontaktforschung*, Darmstadt 1991, 10. - Klaus BAYER, *Evolution - Kultur - Sprache. Eine Einführung* (Bochumer Beiträge zur Semiotik 42), Bochum 1996, 172f. - Ray HARLOW, Some languages are just not good enough, in: Laurie BAUER / Peter TRUDGILL (eds.), *Language Myths*, Harmondsworth 1998, 13. - Jörn ALBRECHT, Sprachbewertung (Art. 59), in: Günter HOLTUS / Michael METZELTIN / Christian SCHMITT (eds.), *Lexikon der Romanistischen Linguistik* (Vol. 1), Tübingen 2000 (in Druck).

²² Cf. Howard GILES / Nancy NIEDZIELSKI, Italian is beautiful, German is ugly, in: Laurie BAUER / Peter TRUDGILL (eds.), *Language Myths*, Harmondsworth 1998, 85: "Italian - even for those who cannot speak the language - sounds elegant, sophisticated and lively. French is similarly viewed as romantic, cultured and sonorous. These languages conjure up positive emotions in hearers - and perhaps, generally more pleasing moods in their speakers. In contrast, German, Arabic and some East-Asian tongues accomplish the opposite: they are considered harsh, dour and unpleasant-sounding." Ähnlich zuvor e.g. Joshua A. FISHMAN, Language maintenance and language shift as a field of inquiry. A definition of the field and suggestions for its further development, in: *Linguistics* 9 (1964), 60f.

²³ Zu den Begrifflichkeiten und dem genauen Hintergrund zuletzt - unter Berücksichtigung weiterer Literatur - vor allem GILES / NIEDZIELSKI 1998 (wie n. 22), 88-91. Ähnlich zuvor unter Bezug auf innereinzelsprachliche Varietäten GILES / POWESLAND 1975 (wie n. 10), bes. 10-12 (mit früherer Literatur), ferner Peter TRUDGILL / Howard GILES, Sociolinguistics and linguistic value judgements: correctness, adequacy and aesthetics, in: Frank COPPIETERS / Didier L. GOYVAERTS (eds.), *Functional Studies in Language and Literature*, Gent / Antwerpen / Brussel 1978, 167-190, und Howard GILES / Richard BOURHIS / Ann DAVIES, Prestige speech styles: The imposed norm and inherent value hypothesis, in: William C. MCCORMACK / Stephen A. WURM (eds.), *Language and Society. Anthropological Issues*, The Hague / Paris / New York 1979, 589-596. Cf. bereits den Hinweis bei Karl VOSSLER, *Geist und Kultur in der Sprache*, Heidelberg 1925, 148f.: "alles, was wir an einer Sprache nicht verstehen, berührt uns abweisend als Fratze oder, bei freundlicherer Betrachtung, anziehend als Schmuck. Kurz, was man nicht erklären kann, sieht man als schön und häßlich an. Darum wird von der grammatischen Forschung alle ästhetische Beurteilung der einzelnen Sprachen als Laiengerede abgelehnt. Ob das Italienische 'schöner' sei als das Französische oder das Englische gilt ihr als gegenstandslose Frage."

sprachen und Varietäten für bestimmte kommunikative Zwecke getroffen werden. Daß eine elaborierte Sprache mit einem hochdifferenzierten technischen Fachvokabular sich besser zur Erfassung von komplexen Sachverhalten eignet als eine wenig ausgebaute Sprache, dürfte unbestreitbar sein²⁴.

Aus Sprecheräußerungen über Einzelsprachen und Sprachvarietäten sollten also keine objektiv gültigen Werteskalen abgeleitet werden. Gleichwohl geben die subjektiven und z.T. naiven Einstellungen von Sprechern wichtige Anhaltspunkte für die Erschließung ihrer Eigenwahrnehmung und ihrer Einschätzung anderer Sprechergruppen²⁵, denn Urteile über Einzelsprachen und Sprachvarietäten sind, wie die moderne Linguistik immer wieder nachgewiesen hat, nahezu stets zugleich Aussagen über deren Sprecher²⁶. Dieser Umstand, der Rückschlüsse auf gesellschaft-

²⁴ Cf. LYONS 1981 (wie n. 21), 30: "There are, of course, considerable differences in the vocabularies of different languages. It may therefore be necessary to learn another language, or at least a specialized vocabulary, in order to study a particular subject or talk satisfactorily about it. In this sense, one language may be better adapted than another for particular purposes. This does not mean, however, that one language is intrinsically richer or poorer than another. All living languages, it may be assumed, are of their very nature efficient systems of communication. [...] Ähnlich HARLOW 1998 (wie n. 21), 13: "Not all languages have the same vocabulary though. It is true that some languages have developed vocabularies to deal with topics which are just not discussed in some other languages. And 'developed' is the crucial word in this matter. [...] All languages are capable of the same types of expansion of vocabulary to deal with whatever new areas of life their speakers need to talk about." Teilweise zu weit in seiner Einschätzung der Unterschiede zwischen Einzelsprachen geht trotz mancher richtiger Hinweise Dell HYMES, *Speech and language: On the origins and foundations of inequality among speakers*, in: Morton BLOOMFIELD / Einar HAUGEN (eds.), *Language as a Human Problem*, Guildford / London 1975, 63-66. In weiten Teilen abzulehnen ist dagegen Norbert BORETZKY, *Einführung in die historische Linguistik* (rororo studium 108), Reinbek bei Hamburg 1977, 70-72.

²⁵ Zur Bedeutung der Sichtweisen "naiver" Sprecher Eugenio COSERIU, *Der Mensch und seine Sprache* (1968), in: Ders., *Sprache - Strukturen und Funktionen. XII Aufsätze zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft* (Tübinger Beiträge zur Linguistik 2), Tübingen 1979, 94: "Nun darf eine solche Sprachauffassung natürlich nicht als *Erklärung*, muß aber als wichtige tatsächliche *Bedingung* der Sprache angesehen werden, da die Sprache ja nicht für und durch die Sprachwissenschaftler, sondern für und durch die Sprecher funktioniert. In dieser Hinsicht ist nämlich das, was der naive Sprecher von seiner Sprache hält, für das Funktionieren der Sprache maßgebend. Die Meinungen der Sprecher über die Sprache gehören also mit zum Objekt 'Sprache' und dürfen nicht verkannt werden."

²⁶ So beispielsweise folgende Beiträge: Peter TRUDGILL, *Accent, Dialect and the School*, London 1975, 28. - Wolfgang STEINIG, *Zur sozialen Bewertung sprachlicher Variation*, in: Dieter CHERUBIM (ed.), *Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung* (Reihe Germanistische Linguistik 24), Tübingen 1980, 106-123, bes. 106-108. - SCHERFER 1983 (wie n. 5), 49-51. - Walter SCHMICH, *Sprachkritik - Sprachbewertung - Sprecherkritik*, Diss. Heidelberg 1987, 194-198. - Uta QUASTHOFF, *Linguistic prejudice / stereotypes*, in: Ulrich AMMON / Norbert DITTMAR / Klaus J. MATTHEIER (eds.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 3.1), Berlin / New York 1987, 792. - ANDERSSON / TRUDGILL 1990 (wie n. 14), 119, 186, 191. - NEULAND 1993 (wie n. 5), 730. - Klaus GLOY, *Sprachnormierung und Sprachkritik in ihrer gesellschaftlichen Verflechtung*, in: Werner BESCH / Anne BETTEN / Oskar REICHMANN / Stefan SONDEREGGER (eds.), *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 2.1), Berlin / New York 1998, 404. -

liche Verhältnisse und Prozesse zuläßt, ist nicht allein für die Linguistik von wichtiger Bedeutung, sondern ebenso für die Sozialpsychologie und Soziologie.

1.3 Der Aussagewert von Spracheinstellungen im antiken Kontext

Mit der Methode, Texte auf Sprechereinstellungen hin zu untersuchen, sind gewisse Probleme verbunden: Die von einzelnen Sprechern geäußerten Einstellungen spiegeln nicht notwendigerweise die tatsächlichen sprachlichen Verhältnisse der jeweiligen zeitlichen Periode wider. Sprachbewertungen in gleich welcher Form werden tagtäglich von allen möglichen Sprechern vorgenommen, was dazu führt, „daß es kein Gebiet gibt, wo mehr absurde Vorstellungen, Vorurteile, Wunderlichkeiten und Willkürlichkeiten zutage getreten sind“, wie schon SAUSSURE bemerkt hat²⁷. Inwiefern solche Bewertungen mit den wirklichen Gegebenheiten übereinstimmen, läßt sich nur - wenn überhaupt - unter Rückgriff auf die Ergebnisse der herkömmlichen Sprachgeschichte (Sprachsystemgeschichte) klären; Sprachbewußtseinsgeschichte muß also immer wieder das von der historischen Linguistik entworfene Panorama der Entwicklung der lateinischen Sprache miteinbeziehen, wenn es nicht nur um eine reine Sammlung metasprachlicher Äußerungen gehen soll, sondern auch um die Überprüfung von deren Berechtigung.

Darüber hinaus weisen derartige metasprachliche Äußerungen von Sprechern mit großer Wahrscheinlichkeit eine gewisse Einseitigkeit dadurch auf, daß diese Autoren in der Regel einer gehobenen Bildungsschicht angehören und somit zumeist nur ein ganz bestimmtes, elitäres Sprachbewußtsein zum Ausdruck bringen. Da dem klassischen Philologen jedoch im Gegensatz zur Einstellungsforschung der neophilologischen Linguistik nicht die Möglichkeit von breitgefächerten Informanten-Interviews oder Fragebogen-Evaluationen zur Verfügung steht²⁸, bleibt die kritische Sichtung

Claudia Maria RIEHL, Spracheinstellungen und Stereotype im Lichte diskursiver Praxis, in: Szilvia DEMINGER / Thorsten FÖGEN / Joachim SCHARLOTH / Simone ZWICKL (eds.), *Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen - Studies in Language Attitudes* (VarioLingua 10), Frankfurt am Main u.a. 2000, 141-160, bes. 158f.

²⁷ Ferdinand DE SAUSSURE, *Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft* (Übers. von Herman LOMMEL), Berlin 1967, 8.

²⁸ Zu den Methoden der ursprünglich in der Soziologie und Sozialpsychologie beheimateten Einstellungsforschung in der Sprachwissenschaft geben vor allem die folgenden Arbeiten einen guten Überblick: Rebecca AGHEYISI / Joshua A. FISHMAN, Language attitude studies. A brief survey of methodological approaches, in: *Anthropological Linguistics* 12.5 (1970), 137-157. - Ralph W. FASOLD, *The Sociolinguistics of Society. Introduction to Sociolinguistics Volume I* (Language in Society 5), Oxford 1984, 147-179. - Kas DEPPEZ / Yves PERSOONS, Attitude, in: Ulrich AMMON / Norbert DITTMAR / Klaus J. MATTHEIER (eds.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 3.1), Berlin / New York 1987, 125-132. - Howard GILES / Miles HEWSTONE / Ellen B. RYAN / Patricia JOHNSON, Research in language attitudes, in: AMMON / DITTMAR / MATTHEIER (eds.) 1987 (wie zuvor), 585-597. - APPEL / MUYSKEN 1987 (wie n. 1), bes. 16-20. - Colin BAKER, *Attitudes*

literarischer Zeugnisse zu Fragen des antiken Sprachbewußtseins als einziger Weg. Zu vermeiden ist dabei in jedem Falle, aus den Verhältnissen der Gegenwart direkte Rückschlüsse auf die sprachliche Situation in der Vergangenheit zu ziehen²⁹; solche leichtfertigen Übertragungen beruhen vielfach auf falschen Voraussetzungen³⁰. Die traditionelle philologisch-interpretative Methode sollte daher unbedingt mit einer diskursiven Textanalyse einhergehen und auf der Feststellung basieren, daß Sprachgeschichte untrennbar mit Kultur- und Sozialgeschichte verbunden ist³¹; nicht umsonst faßt die historische Soziolinguistik - wie im übrigen auch andere Disziplinen der Sprachwissenschaft - Sprechen als eine Form sozialen Handelns, die auf ein gesellschaftliches Gegenüber bezugnimmt³². Am dienlichsten dürfte es sein, Sprach-

and Language (Multilingual Matters 83), Clevedon / Philadelphia / Adelaide 1992. - NEULAND 1993 (wie n. 5). - Sonja VANDERMEEREN, Sprachattitüde, in: Hans GOEBL / Peter H. NELDE / Zdeněk STARÝ / Wolfgang WÖLCK (eds.), *Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 12.1), Berlin / New York 1996, 692-702. - Aaron Castelan CARGILE / Howard GILES, Understanding language attitudes: Exploring listener affect and identity, in: *Language & Communication* 17 (1997), 195-217. - Szilvia DEMINGER / Thorsten FÖGEN / Joachim SCHARLOTH / Simone ZWICKL (eds.), *Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen - Studies in Language Attitudes* (VarioLingua 10), Frankfurt am Main u.a. 2000. Zum Begriff der Einstellung außerhalb der Linguistik findet sich eine knappe Übersicht bei R. STROHAL, s.v. "Einstellung", in: Joachim RITTER / Karlfried GRÜNDER (eds.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Vol. 2), Darmstadt 1972, 417-421. Wichtig auch Harry C. TRIANDIS, *Einstellungen und Einstellungsänderungen*. Übersetzt und bearbeitet von Bernd SIX und Karl-Heinz STEFFENS (Orig. *Attitude and Attitude Change*, New York 1971), Weinheim / Basel 1975.

²⁹ Cf. zu diesem methodischen Problem William LABOV, On the use of the present to explain the past, in: Luigi HELLMANN (ed.), *Proceedings of the Eleventh International Congress of Linguists* (Bologna - Florence, Aug. 28 - Sept. 2, 1972), Bologna 1974, 825-851.

³⁰ Viel zu übereilt und undifferenziert ist beispielsweise der Vergleich der soziolinguistischen Situation in der ausgehenden römischen Republik mit der Lage im Europa des 20. Jahrhunderts bei Petr PEŇÁZ, Norm und Normverletzung in antiken Texten, in: Alfred BAMMESBERGER / Friedrich HEBERLEIN (eds.), *Akten des VIII. internationalen Kolloquiums zur lateinischen Linguistik*, Heidelberg 1996, 519f.

³¹ Treffend heißt es z.B. bei Wilhelm SCHMIDT, *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium* (Erarb. unter der Leitung von Helmut LANGNER), Stuttgart / Leipzig 1993, 14: "Sprache und sprachliche Kommunikation sind als gesellschaftliche Erscheinungen nur im Zusammenhang mit außersprachlichen Phänomenen, vor allem mit Geschichte, Politik, Ökonomie, Kultur, Recht, Religion, genau zu erforschen und zu beschreiben". Daß gerade Sprachgeschichten antiker Sprachen den kulturellen Zusammenhang aus ihrer Darstellung ausklammern, bemängeln Pierre SWIGGERS / Alfons WOUTERS, *Langues, situations linguistiques et réflexions sur le langage dans l'antiquité*, in: Dies. (eds.), *Le langage dans l'antiquité* (La pensée linguistique 3), Louvain 1990, 10: "Les manuels d'histoire de la linguistique font rarement justice à la complexité des situations linguistiques dans l'Antiquité. On nous présente, en général, des aperçus de l'activité grammaticale, lexicographique ou philosophique, considérée en elle-même, sans rapport avec le contexte social, culturel et langagier."

³² Darauf verweist auch Klaus J. MATTHEIER, Das Verhältnis von sozialem und sprachlichem Wandel, in: Ulrich AMMON / Norbert DITTMAR / Klaus J. MATTHEIER (eds.), *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 2.1), Berlin / New York 1988, 1435.

systemgeschichte und besonders Sprachbewußtseinsgeschichte in Anlehnung an HERMANN'S unter Einbeziehung der Kultur- und Mentalitätsgeschichte zu erschließen³³.

Für die Antike lassen sich die Perspektiven und Absichten der jeweiligen Verfasser metasprachlicher Zeugnisse im wesentlichen wie folgt einteilen, ohne daß letztlich eine genaue Abgrenzung der verschiedenen Intentionen voneinander möglich wäre:

1. Sie verfolgen vor allem auf innereinzelsprachlicher Ebene eine pädagogische Zielsetzung. Ihre Äußerungen stehen somit in einem grammatischen oder rhetorischen Kontext. Vornehmliches Ziel ist die Vermittlung der Leitvarietät (*latinitas*-Ideal), die der Diktion der Hauptstadt Rom entspricht - daher der Begriff *sermo urbanus*. Varietäten hingegen, die von diesem Prestigeidiom abweichen, sind - auch terminologisch (*sermo plebeius*, *sermo vulgaris*, *rusticitas*, *peregrinitas*, *barbarismus*) - stigmatisiert, und zwar in diatopischer und diastratischer Hinsicht.
2. Ihr Anliegen ist ästhetisch-kritischer Natur. Sie betrachten Sprache unter dem Aspekt des *literary criticism*.
3. Sie urteilen in ihrer Funktion als Sprachgestalter, sind also Schriftsteller, Dichter oder Übersetzer. Im Rahmen ihrer sprachschöpferischen Tätigkeit kommt es zu Reflexionen über Wesen und Struktur der Muttersprache, speziell in Hinblick auf ihre Ausdrucksmöglichkeiten oder - weiter gefaßt - auf ihre Leistungsfähigkeit und Elaboriertheit insgesamt. Dabei werden die Eigenarten der Muttersprache umso deutlicher hervorgehoben, je eher sie unter Rückbezug auf die Verhältnisse in anderen Sprachen diskutiert werden.
4. Sprache wird vor allem aus dem sozialen und politischen Blickwinkel heraus eingeschätzt. Damit verbunden ist insbesondere die Gegenüberstellung der eigenen Sprache mit Fremdsprachen. In diese Rubrik fällt die Thematisierung des Verhältnisses von Römern und Griechen.

Wie auch immer die Perspektive des einzelnen Betrachters geartet sein mag, so gibt es zumindest in der Antike bei nahezu allen metasprachlichen Äußerungen gewisse Konstanten, die immer wieder - wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung - zur Sprache gebracht werden: Die Aufgliederung des Varietätenspektrums der lateinischen Sprache geht einher mit einer Bewertung der einzelnen Varietäten und ihrer Sprechergruppen, ebenso wie auch das Lateinische als sprachliches Ganzes in eine bestimmte wertende Beziehung zu anderen Sprachen, insbesondere zum Griechischen, gesetzt wird. Im einen wie im anderen Fall zeigt sich eine deutliche Tendenz zur Artikulation von Superioritätsempfinden bzw. Inferioritätsgefühl des Wertenden gegenüber dem Bewerteten. Dadurch ist es uns immerhin möglich, die Einstellungen

³³ Fritz HERMANN'S, Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik, in: Andreas GARDT / Klaus J. MATTHEIER / Oskar REICHMANN (eds.), *Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien* (Reihe Germanistische Linguistik 156), Tübingen 1995, 69-101, mit weiterer Literatur. Cf. auch Volker SELLIN, Mentalität und Mentalitätsgeschichte, in: *Historische Zeitschrift* 241 (1985), 555-598, und Andreas GARDT / Ulrike HAß-ZUMKEHR / Thorsten ROELCKE (eds.), *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte* (Studia Linguistica Germanica 54), Berlin / New York 1999.

bestimmter Sprecher in Hinblick auf den Status von Varietäten einerseits und andererseits des Lateinischen als Einzelsprache herauszuarbeiten.

1.4 Zur Auswahl der behandelten Texte

Die vier Autoren, deren Werke in dieser Arbeit auf Stellungnahmen zur *egestas*-Problematik untersucht werden, sind Lukrez, Cicero, Quintilian und Aulus Gellius. Damit ist die Liste der römischen Schriftsteller, die sich zu ihrer Muttersprache äußern, freilich nicht erschöpft; reiches Material bieten beispielsweise auch Varro, Vitruv, Manilius, Seneca d.Ä., Seneca d.J. und die spätantiken Autoren, allen voran Augustinus und Hieronymus. Es gab jedoch gewichtige Gründe, die Auswahl der zu analysierenden Texte auf das bestehende Korpus zu beschränken: Zum einen enthalten die Werke der vier hier ausgewählten Schriftsteller erstrangige Zeugnisse zu unserer Fragestellung, die in ihrer Ausführlichkeit und Differenziertheit von keinem der sonstigen in Frage kommenden Texte übertroffen werden. Zum anderen hätte sich das Gesamtbild durch eine Ausweitung der Betrachtung auf weitere Autoren nicht verändert, wie eine eingehende Durchsicht der relevanten Texte gezeigt hat. Zudem ist darauf zu verweisen, daß insbesondere im Kapitel zum Status von Muttersprache und Fremdsprache in der römischen Antike (Kap. 2) und im Ausblick auf die Spätantike (Kap. 7) zahlreiche Zeugnisse, auch griechische, herangezogen werden, die über die selbst auferlegte Begrenzung weit hinausgehen. Sicherlich handelt es sich bei den Werken der vier behandelten Schriftsteller um ganz unterschiedliche Genera: Lukrez' *De rerum natura* fällt unter die Rubrik "Lehrgedicht", das zugleich auch dichtungstheoretische und literarkritische Elemente enthält. Cicero ist der Verfasser rhetorischer, philosophischer, staats-theoretischer und religionsphilosophischer Schriften, hat aber daneben Reden, umfangreiche Briefkorpora und Dichtung hinterlassen. Bei Quintilians *Institutio oratoria* handelt es sich um eine rhetorische Lehrschrift, die in hohem Maße auch auf grammatische und pädagogische Fragen eingeht. Die *Noctes Atticae* des Aulus Gellius schließlich lassen sich am ehesten der Tradition der Buntschriftstellerei zuordnen; sie sind ein Miszellenwerk, das Lesefrüchte zu den verschiedensten Themenbereichen versammelt. Mögen diese einzelnen Gattungen zunächst auch disparat scheinen, so haben doch alle behandelten Texte eines gemeinsam: das ausgeprägte Interesse an sprachlichen Fragen und dabei ganz besonders die Beschäftigung mit der Muttersprache. Zum einen wird das Lateinische als Einzelsprache im Vergleich zum Griechischen einer Betrachtung unterzogen und auf seine Konkurrenzfähigkeit mit der Sprache des großen Nachbarn hin überprüft, zum anderen werden die innereinzelsprachlichen Varietäten des Lateinischen thematisiert und bewertet. Der letztere Aspekt wird in dieser Arbeit ebenfalls zur Sprache kommen, exemplarisch vor allem im Cicero-Kapitel (Kap. 4.6); der Schwerpunkt dieser Untersuchung liegt jedoch auf denjenigen Bemerkungen antiker Autoren, die sich auf die übereinzelsprachliche Ebene beziehen.

“Der Mensch spricht, sogar in Gedanken, nur mit einem Andren, oder mit sich, wie mit einem Andren, und zieht danach die Kreise seiner geistigen Verwandtschaft, sondert die wie er Redenden von den anders Redenden ab. Diese, das Menschengeschlecht in zwei Classen, Einheimische und Fremde, theilende Absonderung ist die Grundlage aller ursprünglichen geselligen Verbindung.”
(Wilhelm von Humboldt)¹

2. Muttersprache und Fremdsprachen in der römischen Antike

2.1 Zur Bedeutung der Muttersprache allgemein

Man geht allgemein davon aus, daß für den einzelnen Menschen dessen Muttersprache eine ganz besondere Bedeutung hat, da diese ihn als Mitglied einer bestimmten Sprachgemeinschaft ausweist und damit vorrangig seine Identität definiert. Die Muttersprache fungiert in der Mehrzahl aller Fälle als das wichtigste Mittel der Kommunikation, sie ist außerdem der Speicher der Tradition einer Sprachgemeinschaft. Über die Muttersprache erwirbt jedes einzelne Mitglied einer Gemeinschaft im Verlauf seiner Sozialisation deren Vorstellungen, Werte und Normen auf allen Ebenen². Dem wird man ohne Frage zustimmen. Die Schwierigkeiten einer solchen Sichtweise beginnen jedoch bereits dort, wo ein Individuum aufgrund verschiedener Faktoren zwei- oder mehrsprachig aufwächst: Entweder verfügen seine Eltern über unterschiedliche Sprachen, oder aber das Land, in dem es lebt, hat nicht bloß eine einzige offizielle Sprache, sondern u.U. gleich ein ganzes Dutzend oder mehr. In

¹ Ueber den Dualis (1827), in: Ders., *Werke in fünf Bänden*. Hrsg. von Andreas FLITNER und Klaus GIEL (Vol. 3: Schriften zur Sprachphilosophie), Darmstadt 1963, 137f.

² Zur umfassenden Bedeutung der Muttersprache für ihre Sprecher, speziell zu ihrem Identifikationspotential Ellen BOUCHARD RYAN / Howard GILES / Richard J. SEBASTIAN, An integrative perspective for the study of attitudes toward language variation, in: Ellen BOUCHARD RYAN / Howard GILES (eds.), *Attitudes Towards Language Variation. Social and Applied Contexts* (The Social Psychology of Language 1), London 1982, 1-19, bes. 9: “The language or dialect of one’s family life, intimate friendships and informal interactions acquires vital social meanings and comes to represent the social group with which one identifies. One’s native language typically elicits feelings of attraction, appreciation and belongingness. In situations where a group’s identity is threatened, the variety with which it is associated can become a key symbol of the group’s culture and identity ...” Allgemeiner Erich STRAßNER, *Ideologie - Sprache - Politik. Grundfragen ihres Zusammenhangs* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 37), Tübingen 1987, 17f.: “Sprache ist ... zugleich Instrument wie Spiegel der Gesellschaft. Ein Individuum denkt und spricht also ‘gesellschaftlich’, d.h. die Gesellschaft im allgemeinen und die gesellschaftlichen Gruppen / Schichten / Klassen üben bestimmenden Einfluß auf das Individuum aus, und zwar im Sinne unmittelbar / aktueller gesellschaftlicher Einflüsse wie im Sinne der tradierten und kodifizierten Erfahrung. Im Sinne einer dialektischen Kreativität ist individuelles Denken und Sprechen an die gesellschaftliche Bedingtheit der Sprache gebunden.”

solchen Fällen von Bi- oder Multilingualismus, in denen sich der Sprecher zur alltäglichen Kommunikation gleich zweier oder gar mehrerer Einzelsprachen bedient und zum Teil sogar bedienen muß, stößt die - vor allem dem monolingualen Menschen und einer monolingualen Gesellschaft eigene - Vorstellung von dem Identifikationspotential und der Einzigartigkeit einer "Muttersprache" schnell auf ihre Grenzen. Aus diesem Grunde sind die von SKUTNABB-KANGAS und PHILLIPSON aufgestellten vier Definitionskriterien für den Begriff "Muttersprache"³ daraufhin zu überprüfen, ob durch sie eine hinreichend differenzierte Sichtweise der Dinge ermöglicht wird: Zunächst kann in der Tat die **Herkunft** entscheidend sein, nach der "Muttersprache" als die zuerst erlernte Sprache aufgefaßt wird. Diese Eingrenzung greift aber in solchen Fällen nicht, in denen ein Sprecher von Anfang an mit zwei oder drei Sprachen gleichzeitig aufwächst; es sei denn, man möchte all diesen erlernten Sprachen den gleichen Status zuweisen, was in der Bilingualismus-Forschung nicht unumstritten ist (s.u.). Von Bedeutung ist in jedem Fall die **Kompetenz** in einer Sprache, denn man wird sich nur in derjenigen Sprache wirklich zu Hause fühlen, die man sicher beherrscht. Hinzu kommt die **Funktion** einer Sprache: Diejenige Sprache, die man am häufigsten verwendet, kann am ehesten als Muttersprache eingestuft werden. Nun ließe sich aber eine Reihe von Situationen vorstellen, in denen ein Sprecher in seinem Beruf gezwungen ist, den ganzen Tag über eine Sprache zu verwenden, die er in seiner Privatsphäre niemals spräche. Obwohl er diese Sprache also vor allem bei starker beruflicher Einbindung weitaus am häufigsten verwendet, wird er sie nicht notwendigerweise auch als seine Muttersprache empfinden. Man denke etwa an einen Inder, der aufgrund seiner Anstellung in einem internationalen Konzern ausschließlich auf englisch kommuniziert, sich in seiner Familie und unter Freunden jedoch in Hindi oder in einer der zahlreichen sonstigen Sprachen Indiens verständigt. Da auch das Häufigkeitskriterium nicht als ein wirklich zuverlässiger Anhaltspunkt für die Bestimmung einer Sprache als "Muttersprache" gelten kann, muß als vierter und m.E. wichtigster Aspekt die **Eigen- oder Fremdidentifizierung** ergänzt werden: Dasjenige Idiom, mit dem man sich selbst identifiziert (*internal identification*) oder mit dem einen andere in Verbindung bringen (*external identification*), ist die Muttersprache eines Sprechers. Ein solcher Ansatz geht freilich von einem in erster Linie subjektiv-emotionalen Urteil aus, doch läßt sich diese Komponente gerade bei Fragen der Festlegung von Zugehörigkeit und Identitäten nie ausklammern, so sehr sie auch andererseits zu Vorurteilen und politischen Konflikten führen mag. Auch der bi- und multilinguale Sprecher wird in der Mehrzahl der Fälle mit den von ihm beherrschten Sprachen bewußt oder unbewußt bestimmte Vorstellungen und Gefühle assoziieren. Daß ein solcher Sprecher über eine gänzlich gleichwertige Kompetenz in den von

³ Zu den vier Definitionskriterien cf. Tove SKUTNABB-KANGAS / Robert PHILLIPSON, "Mother tongue": the theoretical and sociopolitical construction of a concept, in: Ulrich AMMON (ed.), *Status and Function of Languages and Language Varieties*, Berlin / New York 1989, 452-454. Zuvor schon Tove SKUTNABB-KANGAS, *Tvåspråkighet*, Lund 1981, 84.